



- Ein sehr langweiliger Mensch

Danke, Tim, für deinen Kommentar:

Das 'ungelesen' könnte man in der Tat streichen; dass Leute irgendwelche Bücher haben, selbst wenn sie nicht lesen, finde ich aber schon nachvollziehbar. Irgendwas fliegt da doch immer rum, selbst ich habe aus unerfindlichen Gründen eine Techno-CD: dann kann also auch Ferdinand Bahner Bücher haben... ;-)

Fernerhin: ja, soziale Unfähigkeit macht Langweiler wohl auch aus, da hast du Recht. Die langweilen aber dann vielleicht eher, weil sie nur reden und reden und reden und nie zuhören; wer aber überhaupt nichts sagen kann, weil er nichts gerne macht, der ist wohl auch grässlich langweilig. (Übrigens: dieser Gedanke kam mir, als ich vor Jahren mal einen Kerl kannte. Ich: "Was machst du am liebsten?" - "Spiele mit meinem iPhone?" - "Und wenn du nicht mit deinem iPhone spielst?" - "Dann träume ich von meinem iPhone" - blimey, das war vielleicht ein Langweiler... ;-))

Ithanea, auch dir lieben Dank für deinen erneut guten Beitrag!

Deine Übung habe ich bisher irgendwie noch nicht auffinden können - irgendwie stelle ich mich da sehr dumm an, aber würde sie doch gerne lesen.

Schließlich - wenn ich noch eure Aufmerksamkeit und euer Interesse habe - eine Fortsetzung dieser sonderbaren Geschichte. Der Austausch mit dir, Ithanea, ist sehr hilfreich und motiviert mich irgendwie, weiter an dieser Charakterstudie zu feilen. Nach wie vor bin ich neugierig, ob das lesbar ist und einen gewissen humoristischen Ton trifft. Ich schreibe gerne Dialoge, sodass ich nicht verwundert wäre, wenn dieser hier nicht gelungen wäre. Also nicht mit Kritik zögern.

Nun:

So plauderte die Dame ohne sich vorgestellt oder hingesezt zu haben. „Ich denke mir nämlich immer, dass sich ein ehemaliger Lehrer bestimmt freut, eine alte Schülerin wiederzusehen und zu erfahren, dass er nicht vergessen wurde. Glauben Sie nicht, Herr...?“ – „Bahner“, so Ferdinand Bahner. Und er setzte ein „Das weiß ich nicht“ hinzu. „Nun, mein Name ist Karin Stöhr, sehr angenehm. Und ich glaube doch, dass es schön für einen alten Lehrer ist. Schließlich weiß man so, dass man wertgeschätzt wurde, meinen Sie nicht auch? Aber gut, dafür ist es nun leider zu spät. Er hatte gewiss ein sehr erfülltes Leben.“, sagte Frau Stöhr, trank aus und füllte mit einem entschuldigenden Lächeln ein weiteres Glas.

„Was machen Sie denn beruflich, Herr Bahner? Oder sind sie bereits in Rente?“ – „Ich bin pensionierter Lehrer“, so Ferdinand Bahner. – „Ach, tatsächlich? Das ist ja famos! Ich glaube, ich wäre eine gute Lehrerin gewesen, denn ich liebe Kinder und das ist ja auch die Hauptsache, nicht wahr?“ – „Das mag sein“, so Ferdinand Bahner ein wenig verwirrt. – „Aber nun können Sie Ihren wohlverdienten Ruhestand genießen. Das ist ein schönes Wort, finden Sie nicht? Ruhestand. Man steht in Ruhe – die Ruhe steht, die Aufgaben ruhen, man kann sein Leben genießen. Ich freue mich bereits auf meinen Ruhestand“, sagte sie lebhaft, während sie das Wort Ruhestand gedehnt und betont aussprach. „Dann hat man endlich Ruhe von all den Kunden und kann das machen, wofür man sonst nie Zeit hat. Womit verbringen Sie denn Ihre Zeit, Herr Bahner? Ich würde nämlich reisen, sehr viel reisen. Ich möchte nämlich einmal nach Italien. Das wäre famos! Waren Sie bereits in Italien? Es muss ein schönes Land sein, mit Pasta und netten Menschen, ganz anders als hier, da bin ich mir sicher.“ Sie blickte Ferdinand Bahner mit einem leicht dummen Lächeln an, aber der erwiderte nur kurz, „Ich war nie in Italien.“ – „Aber das ist ja auch ganz einerlei, es gibt viele schöne Länder. Und viele schöne Dinge, die man tun kann. Ich würde zum Beispiel auch unheimlich gerne musizieren, da Musik das Schönste auf der Welt ist,



- Ein sehr langweiliger Mensch

meinen Sie nicht auch? Also ich schon! Ich würde gerne Gitarre spielen, die ist nämlich sehr vielseitig und gar nicht so schwer zu erlernen, anders als das Klavier. Ich habe gelesen, dass berühmte Pianisten auch im hohen Alter stundenlang üben müssen, das würde ich nicht wollen, dafür habe ich keine Zeit. Überhaupt kommt man ja zu nichts, weil ständig irgendetwas los ist. Die Kinder wollen etwas und wenn die nichts wollen, so stört der Mann. Und gibt der Ruhe, dann nervt die Arbeit, ich glaube, das wird sich nie ändern. Auch im Ruhestand nicht, denn irgendetwas ist ja immer.“, sagte Frau Stöhr, woraufhin Ferdinand Bahner ein schlichtes „Ja“ einwarf. Daraufhin regte sich jedoch ein sonderbares Verlangen von ihm, weiter zu reden. Er empfand es als unpassend, hier in seiner Küche solche Vorträge gehalten zu bekommen, die auch noch inhaltlich sehr widerspruchsvoll waren. Da wolle sie Ruhe, freue sich auf den Ruhestand, aber glaube nicht daran, dass es je Ruhe gäbe; da möchte sie ein Instrument im Ruhestand erlernen, weil sie dann Zeit hätte, aber sie hätte niemals die Zeit, das Spielen zu üben. Er empfand diese Widersprüche als belästigend und so setzte er an. – „Ich arbeite ja selber in einer kleinen Lotterie“, fuhr Frau Stöhr jedoch ohne auf seinen Redeversuch achtzugeben fort. „Da ist immer so viel los, das ist sehr anstrengend. Dabei verkaufe ich nicht nur Lose. Heute gibt's in einer Lotterie ja alles, Zigaretten und Zeitungen, Getränke und Süßigkeiten. Irgendwann, sage ich immer, verkaufen wir bestimmt auch Wurst und Käse“, sagte Frau Stöhr und prustete lachend los, was Ferdinand Bahner nochmals verstörte. Er selbst – gewiss kein Fachmann in humoristischen Angelegenheiten – fand diesen Scherz selbstredend kein bisschen lustig und wollte nun wirklich auf die Ungereimtheiten zuvor eingehen: als Frau Stöhr erneut plaudernd fortfuhr: „Wissen Sie, es gibt drei Sorten von Kunden in Lotterien: die einen sind meine Stammkunden, übrigens auch ein schönes Wort, finden Sie nicht auch? Stammkunden. Ohne den Stamm gibt's keine Krone auf dem Baum und der Kunde ist ja König, nicht wahr? Hihihi“, verfiel Frau Stöhr noch einmal in heiteres Lachen, welches Ferdinand Bahner nun mit einem düsteren Blick quittierte. Frau Stöhr – unbeeindruckt – setzte die Kundencharakterisierung fort: „Hihi, ja. Aber zweitens sind da die Hin-und-wieder-Kunden, die mal wegen Zigaretten oder Kaugummis reinschauen. Da gibt es auch viele! Und dann die, die ich nur einmal sehe, wahrscheinlich Touristen oder Ausländer. Ja, so ist das.“. Ferdinand Bahner, verwirrt und überfordert, da er nicht wusste, ob er nun wirklich darauf hinweisen solle, dass sie doch gesagt habe, sie hätte im Ruhestand Zeit, um kurz darauf zu sagen, sie hätte für das Klavierüben gewiss keine Zeit. Das sei ein Widerspruch, dachte Ferdinand Bahner, aber eben da fiel ihm auch auf, welch wertlose Charakterisierung ihrer Kundschaft sie ihm geboten hatte: und das auch noch in seiner Küche! Ferdinand Bahner war überfordert. Er zögerte, dachte nach und vernahm urplötzlich folgende Worte aus Frau Stöhrs Mund: „Aber nun muss ich wirklich nach Hause, sonst kommt man hier ja zu gar nichts. Ach, wenn ich nur in Rente wäre, dann hätte ich endlich Zeit...“ Und mit diesen Worten verabschiedete sich Frau Stöhr, wünschte Ferdinand Bahner noch einen schönen Abend und schloss die Türe laut knallend hinter sich.

In diesem Moment machte Ferdinand Bahner etwas sehr Untypisches für ihn: er wurde leicht rot, er ballte seine an den Hüften liegenden Hände zu Fäusten, er atmete tief ein um dann mit geschlossenen Augen genervt hervorzustoßen – „So eine dumme Nuss!“ Entgeistert blickte er auf die Wohnungstüre und dachte über den sinnfreien Redeschwall dieser Lotterieverkäuferin nach. Auch dies – möchte der Erzähler bemerken – war untypisch, da er für gewöhnlich wenige Interaktionen hatte und ihm demnach selten solch ein Ereignis zustieß. In diesem Zustand innerer Wallung weiter verharrend, setzte Ferdinand Bahner seine selbstgesprächigen Bemerkungen fort: „Die Kundeneinteilung! Der Wurst-und-Käse-Witz! Ihre Zeit! Nein, also so eine dumme Nuss“, sagte Ferdinand Bahner und schüttelte sehr bemerkbar, fast lebhaft den Kopf. Er war unfähig, diesen Besuch sogleich zu verarbeiten – oder besser: abzuhaken, wie er es eben gewohnt war, Dinge im Leben zu nehmen: abhaken und vergessen. Etwas schwirrte in seinem Kopf herum. Gewiss, wären andere Personen zugegen gewesen, sie hätten keinen verzweifelt schimpfenden, gar einen laut wütenden Mann gesehen. Äußerlich machte Ferdinand Bahner keinen besonderen Eindruck und auch innerlich offenbarte er für den normalen Menschen



- Ein sehr langweiliger Mensch

nichts Ungewöhnliches: aber da seine grenzenlosen Teilnahmslosigkeit eben in sich selber ungewöhnlich ist, so empfand er diese Regung des Genervtseins nun seineseits als ungewöhnlich, ja empörend!

So wandte er sich nach links, so wandte er sich nach rechts – und als er feststellte, dass das fortgesetzte Verharren vor der Wohnungstüre das Geschehene nicht ungeschehen machen könnte, begab sich ins Wohnzimmer und setzte sich an seinen Schreibtisch.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).